V. Jahrgang. Nr. 12.

Der Ungarische ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ

für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletscher Beilage: 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl. halbj. 3 fl. viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzj 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer u. verantwortlicher Redacteur

Dr. Ign. W. Bak,

emerit. Rabbiner und Prediger

Budapest, den 22. März 1878.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaktion des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Königsg. Nr 16, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen. Auch um leserlich Schrift wird gebeten

Erinnerung.

Indem wir unsere geschätzt. Leser erinnern, daß mit dem 1-ten kommenden Monats ein neues Quartal beginnt, ersuchen wir dieselben, sich auch des „Ung. Isr." gef. erinnern und die Pränumeration erneuern zu wollen. Gleichzeitig mögen sich diejenigen, welche noch im Rückstande, daran denken, daß auch „der ung. Isr." nicht blos vom Schreiben und Gelesen werden leben kann... und ihre Restanzen alsbald begleichen.

„Der ung. Isr." kostet ohne homiletische Beilage:		Mit homilet. Beilage	
jährlich	6 fl.	Ganzjährlich	8 fl.
halbjährl,	3 fl.	halbjährl.	4 fl.
vierteljährl.	1 fl. 50	vierteljährl.	2 fl.

Neueintretenden Abonnenten liefern wir die ersten 8 Nr. welche die abgehaltene Vorlesung enthalten und die sich des allgemeinen Beifalls erfreute, gerne, so weit der Vorrath reicht, **gratis** nach. Auch sind frühere Jahrgänge dieses Blattes zu ermäßigtem Preise zu haben.

Die Administration.

„Magyar-Állam" und die Juden.

Das hier escheinende „M.-Áll." das tiefkatholische „Scheves Achim" macht sich von Zeit zu Zeit das Privatvergnügen etwelche Juden in Effigie zu verschlingen. Wir bekommen dasselbe zwar nie zu Gesicht, aber „Ellenőr", welcher auch das Mausern nicht lassen kann, bringt jüngst eine Notiz, aus jenem Blatte, das ihm ein Bruder in Christo, welche erzählt wie ein getaufter jüdischer Spitzbube irgend eine Gaunerei auszuführen im Begriffe war.

Das Faktum an und für sich, darf allerdings dem Pfaffenblatt „M.-Á." wichtig genug sein. Umsomehr als der Betrug an einem Pfaffen ausgeführt werden sollte — und das würde uns weiter auch gar nichts kümmern, aber daß das Pfaffenblatt so schwer und wiederholt das Wort „Zsidó" betont, das ist denn doch „zu tumm", wie der „Borszem Jankó" seinen teutsch-ungrischen, oder ungrisch-teutschen „Preschburger Spießburger" sagen läßt! Ja, es ist wahrhaft naiv, möchten wir sagen.

Judenfresserei setzt entweder rohe Bosheit, oder etwas Geist voraus, in solcher Thorheit aber vermissen wir Eines wie das Andere. Die Taufe macht bekanntlich neugeboren, und das muß ja die pfäffische Redaction des „M.-Á." als Pfaffenblatt wissen; ist also der getaufte Jude ein Gauner, so ist er nur

ein neugeborner gutchristlicher Gauner, was hat also das Judenthum mit einem christlichen Spitzbuben zu schaffen? Noch mehr, weiß etwa das fromme „M.-Á.“ nicht, daß wir Juden jeden Renegaten schon eo ipso für einen Lügner, Heuchler usw. halten, weil wir die Uiberzeugung hegen, daß nur niedriges Interesse die Ursache des Abfalls. Wir reden freilich hier nur von jenen Dutzendmenschen und nehmen jene großen Geister, welche jede positive Religion verwerfen und den ganzen Uebergangsakt blos als eine passagere Comödie betrachten. Was Wunder daher, wenn solche mauvais sujets auch weiter in ihrer Charakterlosigkeit gehen, sagt doch schon der Dichter: Hat Dich der Teufel nur an einem Haare erfaßt, so gehörst du ganz sein!

Soviel für das Pfaffenblatt, das, wie gesagt „zu tumm“ ist, als das wir ihm mehr Worte widmen sollten. Ebenso wollen wir blos vom „Ellenőr“ namentlich aber von dessen wirklichem Redact. vermerken, daß es uns höchlich wnndert, daß er die Fälschung eines Bettelbriefes, denn darum handelt es sich bei dieser Affär, gar so hoch anschlägt!

Weil wir nun schon Gelegenheit haben diese kleine Hamanide aufzuführen, wollen wir bei Gelegenheit auch erwähnen, daß auch der „große“ Istóczy mobilisirt; derselbe nämlich kündet an, ein Volkswirthschaftliches Blatt von Stapel zu lassen, welches die Hautefinance, die ganze Geldwelt ruiniren soll! Daß bei diesem Vernichtungskriege viel — Dinte fließen wird und die Juden hart mitgenommen werden werden, steht außer jedem Zweifel und es wäre bereits Zeit an Lazarethe zu denken, wo die wundgeschriebenen Geldinstitute und Finanzmänner untergebracht werden sollen. Indessen soll dieser Robespiere en miniatur, beileibe nicht so wild sein, als er sich geberdet, und wie gewisse andere Leute für klingende Beweise auch Mohren rein sagen. Vederemo.

Da wir in dieser heitern Zeit nicht ernst genug sein können, um uns in allem Ernste, zum Vergnügen unserer Leser, zu ärgern, so wollen wir nur noch eines gewissen Schück erwähnen, der seines Zeichens „Rabbiner der Stadt und des Bezirkes von, zu und in Karczag“ ein „offenes Schreiben“, eine Encyclica, oder Syllabus an die Statusquo-Gemeinden in Ungarn und Siebenbürgen, in dem hochkomischen Mainz „Isr.“ losläßt, in welchem u. a. folgende markante Stellen á la „Schewes Achim“ vorkommen:

Männer, die das Congreßstatut ausarbeiteten und deren erster Vorsteher seinem Rabbiner die christliche Köchin als Haus-Schächter vorzustellen sich beehrte! (?)

Männer, wie Rabbiner Steinhardt in Arad, der schon im Jahre 1858 in der Zeitschrift „Kochbe Jizchak“ S. 14., die 3190 jährige Bibel, welche alle Confessionen der Erde verehren als unecht ausposaunte und einer Correctur unterzog!“*) und so geht es mit Grazie fort!

Ist das nicht auch eine gar lustige — Jeremiade und ein prachtvolles Quodlibet der ארבעה בנים der Hagadah?

Sollten unsere Leser jedoch fragen, wen wir für den רשע halten? so müssen wir zu unserem Leidwesen den Stadt- und Dorfrabbiner von, zu und in Karczag für einen solchen halten, denn jene drei üben nur das ererbte Handwerk Amaleks, der nur die schwächsten Nachzügler angriff, dieser Stadt- und Dorfrabbiner in seiner tiefen Ignoranz und galgenhohen חוצפא aber, greift unsere besten Männer, Männer, die nicht nur unser Stolz, sondern wahre Zierden der Menschheit, als einen Steinhardt, einen Grätz; einen Filipsohn und ähnliche Leute an, und wahrlich, das ist mehr als amalekitisches Rischus.

Indessen erheben wir unsere Gläser, um die „vier Söhne der Hagadah“ im Weine zu ertränken, so wollen wir auch auf diese „vier Hamanskinder“ unsere Becher zu einem lauten „Pereat“ erheben! Dr. Bak.

Erinnerungen an Pio nono.

von

Dr. Julius Klein

Oberrabbiner in Szigetvar

(Forts.)

Der Monat Juli brachte auch den nichtjüdischen Bewohnern des Kirchenstaates die Erfüllung eines längst gehegten Wunsches. Seit Monaten hatte sich der Ruf des römischen Volkes nach der Einführung der Bürgergarde (Guardia civica) erhoben, da zahlreiche Räuberbanden die Provinzen durchstreiften und in Rom selbst Gerüchte von reactionären Verschwörungen, an deren Spitze, wie es hieß, verhaßte Volksfeinde standen, die Bevölkerung in Aufregung hielten. Unter dem Drange

*) Um zu zeigen, wie bodenlos die Ignoranz und die Bosheit dieser frommen Apostel der Lüge, wenn es sich darum handelt ihre Zwecke zn fördern, geben wir hier die Stelle aus der besagten hebc. Jahrschrift, weil eben wir es waren, welche damals diese geistretche Kleinigkeit im Namen Steinhaedt's veröffentlichten. Herr Steinh. liest horribile dictu statt הרונך-חרונך, das ist die ganze Correctur! Nun weiß der saubere Scribler nicht, daß selbst der Talmud, der doch angeblich der Gott dieser heuchlerischen Frömmler, sich zahlreiche solche Correcturen erlaubt, so liest er, um aus Huuderten von Stellen nur einen zu zitiren, statt ונטמתם, was doch einen guten Sinn gibt. ונטמתם —

dieser Bewegung erschien endlich am 6. Juli das päpstliche Dekret über die Einführung der Bürgergarde in Rom und den Provinzen.

Um diese Zeit war die Emancipation der römischen Juden noch immer nur ein pium desiderium. Die mit so großer Freude vom liberalen Rom begrüßte Staatsconsulta, eine Art konsultativer Repräsentantenkammer, hatte bis nun keine Zeit, oder keinen Willen die völlige Gleichstellung der Juden auszusprechen resp. sie in den Bürgerverband aufzunehmen. Das verhinderte aber nicht, daß einige tolerantere Provinzen auch Juden in die Bürgergarde einreihten. Jedoch waren diese in der Minderzahl. Die liberale Presse als Vorkämpferin der Emanzipation erhob auch alsbald ihre Stimme gegen die in mehreren Provinzen des Kirchenstaates stattfindende Ausschließung der Juden vom Dienste der Bürgergarde und ein bolognesisches Journal schrieb aus diesem Anlasse Ende November also: „Wird denn etwa ihr Geld in den öffentlichen Kassen zurückgewiesen? Und wenn Allen ohne Unterschied des Glaubens das Gesetz die Verpflichtung auflegt, mit ihrem Vermögen zu den Bedürfnissen des Staates beizutragen, warum sollte diese Unterscheidung nöthig sein, wo es sich um persönliche Dienste handelt. Warum nimmt man die Protestanten auf und weist die Juden zurück? Warum zeigt die Regierung Toleranz und Kourtoisie gegen den Kaiser der Türken, während sie gegen die eigenen israelitischen Unterthanen bei ihrer Härte verharrt? Dieser unglückliche Stamm, von Gesetzen, welche durch so viele Jahrhunderte herrschten, in dem traurigsten Zustande gehalten, mußte in nothwendiger Reaction gegen die Unterdrückung, feindselige Gesinnungen hegen gegen die Herrschenden, die ihn unwürdig des Charakters von Menschen und Bürgern halten. Aber um sie zu bessern Gefühlen der Gerechtigkeit und Liebe zurückzuführen, um sie zu einem vollkommenern Glauben einzuladen, wollen wir doch bei der allgemeinen Wiedergeburt nicht für sie allein jene Sonne der Freiheit verdunkeln, die uns allen leuchtet und erwärmt." —

Mit der Hoffnung auf die „allgemeine Wiedergeburt" begrüßte Rom das Jahr 1848. Genährt wurde diese durch das geflügelte Wort des Papstes: „Wenn die Fürsten nicht den Radikalismus im Volke wollen, so müssen sie selbst Liberale werden!" Den an den Kirchenstaat angrenzenden italienischen Staatengebilden war die Sonne verfassungsmäßiger Freiheiten glänzend aufgestiegen und immer lauter erschallte der Ruf der päpstlichen Unterthanen nach denselben verfassungsmäßigen Rechten, wie sie den neapolitanischen, toskanischen und sardinischen Staaten zu Theil geworden waren, so daß sich der Ministerpräsident Kardinal Antonelli, ein Mann von wenig Vertrauen erweckendem Namen, gezwungen sah, wider Willen Dolmetsch der Wünsche des Volkes beim Papste zu werden. Das dumpfe Grollen der pariser Februar-Revolution, die leidenschaftlichen Volksausbrüche in einem großen Theile Eueopas ließen den Papst nicht lange Bedenkzeit. Am 15. Mä z proklamirte die päpstliche Regierun das konstitutionelle Staatsgrundgesetz, das den Juden auch die lang ersehnte Emancipation zum Mindesten im Prinzipe brachte.

(Schluß folgt.)

Ein Gemeindebild

von

Dr. Cohné.

(Fortſ.)

Arad Mitte März 1878.

Herr Josef Hirschmann wurde im Anfang der 60-er Jahre von der Regierung ernannt und beim Eintritte der konstitutionellen Aera von der Gesammtzahl der Wähler zum Präsidenten gewählt und wieder gewählt. Seine Leistungen als Präsident des Gameinderathes, der Schulkommission und der verschiedenen Vereine werden den Gegenstand einer ausführlichen „Geschichte der Arader Vereine" bilden. Herrn Hirschmann zur Seite steht der aus der Intelligenz zusammengesetzte Gemeinderath mit dem Vizepräsidenten Herrn Ignaz Pollak.

Als Oberrabbiner fungirt der große Universalgelehrte, Herr Jakob Steinhardt, ein ambulantes Lexikon sämmtlicher Sach- Fach- und Sprachwissenschaften, ein reicher Mann — an dienstjahren, deren er nicht weniger als 32 zählt; wie denn die hiesige Gemeinde überhaupt das Talent hat, ihre Beamten zu fesseln. Der landesbekannte Obernotär Leop. Rosenberg; der gesangreiche und stimmgewaltige Oberkantor David Kohn, die Jugendbildner Schütz, Ottenberg, Neumann ꝛc.... sie zählen sämmtlich ihre Dienstjahre nach Dezennien.

Von den Vereinen, die, von der unversiegbaren Quelle des jüdischen Wohlthätigkeitssinnes befruchtet, im üppigsten Blütenschmucke stehen, nenne ich außer der „Chewra-Kadischa", den Frauenverein, an dessen Spitze die liebenswürdigste aller Frauen, Mme. Rosalie Hirschmann, steht, die all ihre Zeit und Thätigkeit mit unerschöpflicher Geduld dem Wohlthun widmet. Ferner den Humanitätsverein; den Ausstattungsverein, den Krankenverein nnd des Waisenhaus.

Das Waisenhaus wurde von dem landesbekannten Humanisten, dem verewigten Ignaz Deutsch gestiftet. An der Spitze des Waisenhauses stehen nebst dem Herrn Jos. Hirschmann Gemeindepräs., die Herren Bernhard Deutsch, Handelskammerpräsident; der biedere Schwager des verew. Stifters D. Krönberger; dann der auch talmudisch gebildete Sigm. Lustig nnd der thatkräftige, rastlose Sigmund Schwarz.

Als Tempelvorsteher fungiren: der reiche und wohlthätige Hr. Moritz Klein und der religiös biedere H. Em. Hecht. Doch über Gottesdienst, Schule und Religionsunterricht will ich nächstens referiren.

(Fortsetzung folgt.)

Original-Correspondenz.

Kaposvár.

In Nr. 8 dieses gesch. Blattes erzeugt mir mein geehrter College Dr. Friedländer die Ehre meinen Aufrufe in Nr. 2 eben dieses Blattes seine freundliche Aufmerksamkeit zu schenken, ist aber, wie ich zu meinem Bedauern sehe, nichts weniger als mit meiner offen ausgesprochenen Ansicht einverstanden. Mein geehrter College möge es mir verzeihen wenn ich es hier versuche zwischen uns beiden vielleicht eine Verständigung zu bewirken.

Dr. Friedländer ist vor allem von der Furcht

befangen; das Zusammenkommen einer Synode würde auf so viele Schwierigkeiten stoßen, daß ihr Zweck in die Brüche gienge. Wie viele Unternehmung würden aber bis jetzt unterblieben sein, wenn man sich jedesmal schon vorher von den möglichen entgegentretenden Hindernissen hätte abschrecken lassen? Moses hätte sein Befreiungswerk, Columbus seine Entdeckungsreise, Napoleon I. die Sprengung des Konventes und Napoleon III. einen Staatsstreich nicht unternommen, wenn diese Männer schon im vorhinein sich von dem möglichen Mißlingen ihres Unternehmens gefürchtet hätten. —

Die Furcht vor einer möglichen Resultatlosigkeit der Synode darf also das Zusammentreten derselben nicht verhindern. Sehen wir aber dieser Furcht etwas dreister und unbefangener ins Gesicht. Was ist denn eigentlich zu fürchten? Dr. Friedländer ist besorgt „das Judenthum könnte noch mehr zersplitert werden. Ist dies sein Ernst? Könnte das Judenthum wirklich noch mehr zersplittert werden als es bereits schon gegenwärtig ist? Ein Schisma hat sich trotz jedem Widerspruche, bereits schon längst herausgebildet. Da wo ein Theil der Glaubensgenossen an die göttliche Offenbarung auch die mündlichen Satzungen glaubt und der andere Theil dieses Dogma verwirft*) da ist unstreitig ein Schisma vorhanden. Nun wird aber; theils aus reformatorischem Uebereifer Einzelner, kaum dazu berufener, theils aus individueller Bequemlichkeit ein Stück nach dem andern von dem errungenem Teritorium abgerissen, so, daß wir statt des ursprünglichen zweigliederigen gegenwärtig ein vielfüßiges Schisma aufzuweisen haben. Kann dies durch eine Synode noch schlimmer werden? im ärgsten oder glücklichsten Falle könnte sich während der mehr weniger heftigen Debatten die förmliche Trenung der sich nun klar bewußten Ueberzeugung herausbilden was schon an und für sich ein unschätzbarer Gewinn wäre(?) ohne daß dadurch das Judenthum beeinträchtiget würde, eben so wenig wie das Kristenthum durch die vielen Sekten beeinträchtiget wird.

Mein geehrter Kollege möge es mir aber verzeihen wenn ich auch in dieser Beziehung einer andern Ansicht anhänge. Ich gebe mich der angenehmen, vielleicht illusorischen Hoffnung hin, die Synode werde eher eine Vereinbarung als eine größere Zerklüftung bewirken.

Werfen wir einen Blick auf das politische Gebiet. Jedes Parlament wird aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengesetzt. Meinungen wie Ueberzeugungen kreuzen sich auf die mannigfachste Weise. Neben unverbesserlichen Konservativen stürmen die übereiltesten Radikalen. Bei Debatten sehen wir klare, ruhige Darstellungen mit Streit Zank und persönlichen Angriffen abwechseln. Führt ein solcher Vorgang etwa immer zu einer resultatlosen Trennung? Mit Nichten! Die Wahrheit trägt größtentheils den Sieg davon (?) und gewinnt wenigstens eine entscheidende Majorität für sich.

Denselben Vorgang würden wir auch bei einer Synode beobachten. Es würde ebenfalls gestritten, gezankt mitunter auch geflucht werden. Das Licht der Wahrheit würde aber endlich doch durchdringen und ein gewünschtes Resultat herbei führen, und geschähe dies auch nicht so würden wir dann wieder dort stehen wie von woher wir ausgegangen sind, denn ärger kann es schon nicht mehr werden. (?)

Schließlich noch einige Worte über eine gewisse, von mehreren Seiten gezeigte Scheu vor der Abrogation des ש״ע Ich wage aber die bescheidene Frage: Ist das jetzt so sehr überhand genommene Ignoriren desselben oder das von so manchem Berufenen oder Unberufenen vorgenommene Beseitigen einzelner Satzungen desselben viel weniger als dessen Abrogation? Würde nicht durch eine ehrliche synodale Sichtung des ש״ע bloß die krankhaften Theile desselben entfernen, dessen gesunder Kern aber vielmehr gekräftiget werden?

Ob diese meine unmaßgebenden Ansichten sich auf rechtem oder irrigen Wege befinden, mag die öffentliche Meinung und — der unbefangene nachsichtige Leser entscheiden,

Dr. Bergel.

*) Wo ist dieser Theil? D. R

Siklós.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Da eine öffentliche Würdigung vorzüglicher Leistungen der jüd. Functionäre sowol diese zur fernern ersprießlichen Thätigkeiten, wie andere, weil Exempla trahunt, zur Nachahmung aneifert, so will ich dem cuique suum, zu Folge über das Gesehene und Gehörte während meiner Anwesenheit am vergangenen Sabbath in Fünfkirchen hier referiren.

Nicht die eminenten Leistungen der geehrten Herren Beamten in der isr. Cultusgemeinde zu Fünfkirchen will ich panegyrisch hervorheben, denn da eine Zeitung als בפניו zu betrachten ist, so darf man doch das ganze Lob nicht sagen; ich will nur das rühmenswerthe Verdienst des sehr wackern Herrn Obercantors Goldstein registriren, daß er nicht nur durch seine gut geschulte wol- und volltönende Stimme, künstlerische Coloraturen und allgemein berühmte musikalische Begabung ein Kantor in der edelsten Bedeutung des Wortes ist, sondern er ist auch, was bei einem Chasen besonders rümenswerth hervorzuheben ist, ein Baal Tefiloh in optima forma; er spricht mit vollem Munde deutlich, klar und rechtvernehmbar aus, so daß keine Silbe dem Zuhörer entgeht. — Soll der Gottesdienst ein erhabener, Herz- und Gemüth erhebender und zur Andacht stimmender sein, so müssen kunstgerechter Gesang und vollständige Aussprache der Gebete sich ergänzen; Salomo betete: Wende dich zum Gebete deines Knechtes zu hören auf den Gesang und auf das Gebet (Könige 1. 8. 28.)

Und da Herr Obercantor Goldstein nicht zu den Chasanim gehört, von denen der Talmud sagt: (סוטה מ״ט) חזניא כעמא דערעא weil er durch seine Kenntniß der hebr. Sprache den Inhalt der Gebete versteht, was doch jeder Chasan wissen sollte, so besitzt der Gottesdienst in Fünfkirchen eine mächtige Gewalt auf das Gemüth. Felsennaturen werden erweicht (?!) und begeistert; denn groß ist die Gewalt, wenn Wort und Ton sich vereinigen und die Leiter bilden, auf welche der Geist sich emporschwingt hoch über der Erde Gränzen.

Auch vom Religionsunterrichte des weitberühmten Herrn Oberrabbiner Dr. Kohnt, will ich eine Methode, die erwähnungs- und empfehlenswerth ist, registriren. Der Religionsunterricht für die Schüler der obern Gymnasial- und Realklassen laborirte stets an zwei große Uebel,

erstens fehlte für diese Zöglinge, bei denen das Jurare ad vocem magistri anfhört, weil sie schon die intelectuelle Fähigkeit haben das Lehrobjekt einer logischen Kritik zu unterziehen, ein Religionsbuch, das sich nicht mehr mit den nakten Glaubens- und Pflichtenlehren befaßt, die sie schon in der Volksschule und in den untern Klassen so oft gehört und mechanisch gelernt haben, wodurch nur das Interesse für den Religionsvortrag geschwächt, ja sogar zum Eckel wird, sondern es muß durch die wissenschaftliche Form und Methode die Denkkraft der Schüler der obern Klassen anregen, sie selber zum Nachdenken aneifern, man muß sie mit der Religionsphilosofie vertraut machen; nnd wahrlich wir sollten von unsern Alten lernen, wie sie Religionsbücher verfaßten; man lese das Buch Hóemunah wehadeáh v. Saadjáh, Choboth Halwowoth v. Bachia, Sefer hanefesch v. Gabirol. Emunáh Rómoh von Abr. b. Daudd. Sefer Hajoschor v. Luzatzo, Sefer Hámidoth v. H. Wesselh. Das Bestreben dieser Religionsbücher war die Versöhnung der Religion mit der Wissenschaft zu vermitteln, sie hatten die Ueberzeugung, daß die Philosofie den Geist bilde, ohne der wahren Religion zu schaden. Ein solches Religionsbuch hat der sehr tüchtige Director H. Deutsch mit seinem מקור חיים verfaßt, er hat also den Anfang gemacht und wir hoffen, daß dies wissenschaftliche Buch seinen guten Erfolg erzielen werde. — Zweitens wurden in der Religionsschule die Schüler nicht zur Selbstthätigkeit angeleitet, ein Unterricht wirkt intensiver, je mehr er darauf hinarbeitet, daß der Schüler seine eigenen in ihm schlummernden Kräfte übe; **denn nicht das Quantum sondern das Quale ist die Hauptsache, besonders beim Religionsunterrichte.**

Die Schüler der obern Klasse; der schon weiß cogito ergo sum will und muß selber denken und schaffen daher hat Herr Dr. Kohut die nachahmungswürdige Einrichtnng getroffen, daß nebst dem Unterrichte aus dem Buche des Herrn Director Deutsch alle Sabbathe je ein Schüler der obern Classe einen selbstgedachten und geschriebenen Wortrag aus den Lehrgegenständen der Religionslehre halte, nachdem er vorgelesen hat entsteht unter den Zuhörern über das Vorgelesene eine lebhafte Debatte, wodurch der Gegenstand geklärt wird. Einen solchen interessanten Vortrag nebst lebhafter Debatte habe ich am vergangenen Sabbath in Fünfkirchen gehört. Herr Dr. Kohut hat endlich den Vortrag kritisirt und selbst über das besprochene Thema einen rationellen Vortrag gehalten.

Daß Herr Dr. Kohut von der Gemeinde zu Baja gerufen wurde die Leichenrede über den verstorbenen Rabbiner Nascher zu halten und daß er durch seine ungarische Rede einen ungetheilten Beifall errungen hat, werden Sie wahrscheinlich schon erfahren haben.

Aron Roth
Bez. Rabb.

Bericht des Vorstandes der Pester isr. Religionsgemeinde

über das Verwaltungsjahr 1877.

unterbreitet in der am 24. Feber 1878 abgehaltenen Generalvers.
(Forts.)

Die Knabenschule mußte auswandern. Die Uebersiedlung der isr. Landeslehrerpräparandie aus den bisher im Zinshause unserer Gemeinde (Rombachgasse) innegehabten schönen Schulräumen nach dem neuen Rabbinerschulgebäude, bot die unmittelbare Veranlassung dazu. Die dort frei gewordenen Lehrsäle wurden über Vorschlag unserer Schulsektion und Beschluß des Ausschusses für die Mädchenschule adaptirt und das im Jahre 1872 erbaute Schulgebäude, welches bisher der Mädchenschule diente, und eine würdige Ergänzung des Kultustempels ist, für die Knabenschule in Anspruch genommen und auch der Religionsunterricht der Mittelschulen dahin verlegt. Durch die Adaption der neuen Mädchenschule haben wir nun neben dem schon bestehendeu schönen Schulgebäude Unterrichtsräume gewonnen, welche sich jedem Schullokale der Hauptstadt an die Seite stellen können. Diese Umänderungen haben, wie wir Ihnen sub „Oekonomiesektion" zu melden alsobald Gelegenheit haben werden, ein bedeutendes materielles Opfer gekostet; ein Opfer aber, das wir der Würde der Gemeinde, das wir der Schuljugend seit Jahren schulden.

Von dem im vorjährigen Generalbericht signalisirten Religionslehrbuch ist der 1. Theil, das Lehrbuch für Volksschulen enthaltend, bereits erschienen. Obwohl wir bei Ausarbeitung dieses Leitfadens von dem Grundsatze ausgegangen sind, daß die didaktischen Gesetze des Religionsunterrichtes nicht andere sein können, wie die eines jeden anderen Unterrichtsgegenstandes, und die mangelhaften Resultate des ersteren, geradezu der Vernachläßigung dieses Gesichtspunktes zuzuschreiben sind, konnten wir es uns vor die Ausführung gestellt, dennoch nicht verhehlen daß die bloß theoretische Kritik eines Religions-Lehrbuches, zumal eines für die unterste Unterrichtsstufe bestimmten bei den speziellen, in der allgemeinen Entwicklung unserer Konfession begründeten Schwierigkeiten und Hindernissen einseitig ausfallen müßte, wenn nicht das zu lösende Problem, wie es in der Praxis vorliegt, in seiner durch jene besonderen Hindernisse und Schwierigkeiten bedingten konkreten Gestaltung erfaßt und die ausführende Arbeit sich an diese Faktoren akkomodiren würde. Ein Lehrbuch sollte ausgearbeitet werden, welches auf die Unterrichtsstufe der vierklassigen Volksschule, unter den Verhältnissen der Simultanschulen, bei einem wöchentlichen Unterrichte von zwei Stunden, innerhalb dieser vier Lehrjahre dem Zöglinge das Verständniß des öffentlichen Kultus, des Glaubensinhaltes und der Institution des Judenthums vermittelt.

(Fortsetzung folgt.)

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ungar. Monarchie.

*** „Wir haben seinerzeit mitgetheilt, daß die Arader Chewra Kadischa in ihrer jüngsten General-Versammlung auf Antrag des Herrn M. A. Pollak, den Präsidenten der Alliance israelite universelle in Paris und Senator der französischen Republik, Herrn Adolf Crémieux in Anerkennung seiner unvergänglichen Verdienste um die Verbesserung der bürgerlichen und politischen Rechtsstellung der Juden auf dem ganzen Erdenrande und um die sittliche und geistige Erhebung des Judenthums zum Ehrenmitgliede ernannt und ihm diese Ernennung durch ein vom Herrn Oberrabbiner Steinhardt in hebräischer Sprache verfaßtes, kalligraphisch prachtvoll ausgestattetes

Ehrendiplom kundgegeben hat. Infolge dessen hat nun Herr Crémieux an den Arader Chewra Kadischa-Vorstand eine Zuschrift gerichtet, die in getreuer Uebersetzung aus dem Französischen folgendermaßen lautet:

„Meine lieben und sehr geehrten Religionsgenossen! Kaum finde ich Worte, um Ihnen zu sagen wie gerührt ich war von dem hochehrenden Beweise Ihrer Werthschätzung."

„Sie haben mich zum Mitgliede jenes israelitischen Vereines ernannt, der seit nahe 2 Jahrhunderte Ihrem Ungarlande ein hehres Beispiel von warmen Patriotismus und religiöser Tugenden bietet. — Ich bin nun berufen Theilnehmer zu sein an dieser Chewra Kadischa, die ihren Namen sowohl durch die Brüderlichkeit ihrer Mitglieder als durch die Heiligkeit der Gefühle, die sie verbreitet und einflößt, so glänzend rechtfertigt."

„Mit gerührtem Herzen rnd warmer Anerkennung nehme ich diese hohe Ehre an, die Sie mir erwiesen, und erfreut, ja beglückt fühle ich mich bei meinem hohen Alter Freunde in Ihrer Mitte gefunden zu haben, die zwar getrennt durch die Entfernung, mir doch so nahe stehen durch die Gefühle die uns vereinigen."

„Geben Sie mir stets Nachricht von Ihren Handlungen und gestatten Sie mir dadurch gewissermaßen in Ihrer Mitte zu lebeu, insolange es unserem lieben Gott gefällt mich noch auf Erden zu lassen."

„Genehmigen Sie geliebte und hochgeschätzte Religionsgenossen den Ausdruck meiner besonderen Hochachtung und Verehrung

als Ihr Ergebener

Ad. Crémieux,

Präsident der Alliance israelite universelle

Die Annahme der Ehrenmitgliedschaft Seitens dieser hochgefeierten Celebrität, kann die Arader Chewra Kadischa als eine besondere Ehre und Auszeichnung betrachten und sie darf sich von gerechtem Stolze gehoben fühlen, indem sie den Namem eines Mannes in die Reihe ihrer Mitglieder einträgt, der überall, soweit die Civilisation reicht, mit tiefer Verehrung und ungetheilter Bewunderung genannt wird. „N. A. Z."

⁎ Vom Arader isr Woltätigkeitsverein liegt uns der Ausweis vom Jahre 1877 vor, dem wir entnehmen daß die Zahl der ordentlichen Mitglieder 150 beiträgt welche zusammen einen jährlichen Beitrag von 483 fl. leisten. Die Einnahmen des abgelaufenen Jahres beliefen sich auf 2837 fl. 19 kr. gegen einen Ausgang v. 2391 fl. 34 kr. Mit Ende Dezember 1877 wurde ein Grundcapital von 18037.64 ausgewiesen. Unter den Ehrenmitgliedern des Vereines sehen wir verzeichnet: Montefiore, Oberrabb. Steinhardt, Obergespan Aczél, den städtisch. Obergespan. Fr. Dani, Bernh. Deutsch und C. L. Posner aus Pest und den Präs. des Arad. bürgerl. Wolthätigkeitsvereines Gyoroki Andrényi. Die fungirenden Beamten des Vereines sind die Herren A. Lustig als Präsident, L. Rosenfeld Vp., E. Schulhof als Oekonom, M. A. Pollak Cass. und L. Rosenberg als Secretär. Unter den Ausschußmitgliedern heben wir auch Herrn D. Krönberger hervor, der auch als Präses der ח"ק rühmlichst wirkt.

⁎ In der Musikalienhandlung bei Taborsky & Parsch hier, sind jüngstens erschienen: Reisaus Polka, von Ph. Fahrbach jun. Preis 50 kr. In Weidlingau ist der Himmel blau, Marsch von Fr. Roth, Preis 50 kr. Három kedvelt népdal von Haber, Preis 60 kr. A sárga csikó von Erkel, Preis 1 fl. Ozman Pascha induló v. Khron, Preis 60 kr.

Feuilleton.

Eine Purimnacht.

Erzählung von

Alexander Tigermann.

(Fortsetzung.)

Während in den Gassen die lärmende Fröhlichkeit das beinahe orgienhafte Treiben der Menge sich abspielte, in solchen und ähnlichen Szenen, wie wir sie dem geneigten Leser bereits vorgeführt haben und noch vorführen werden, — lasset uns auch einen Blick werfen auf das schönste und zufriedenste Familienglück, wie solches im Hause des Ortsrabbiners Josef Müller in N. herrscht. Auch hier wurde natürlich der Purim festlich begangen, um den Tisch saßen etwa achtzehn bis zwanzig P.rsonen essend und trinkend mit heiteren Mienen. Freilich war jene Unterhaltung, die hier geführt wurde wesentlich von derjenigen der Straße verschieden, da dieselbe gediegener, ernster; ansprechender, im allgemeinen, aus dieser angenehmen Fröhlichkeit bestand, welche den Gebildeten charakterisirt. Der schäumende rothe Wein glänzte in den hellen Gläsern und geistvolle Gespräche würzten die Tafel.

Der Rabbi welcher oben an im ledernen Lehnsessel saß, war ein kräftiger etwa 55 Jahre alter Mann und trotz dieser Jahre leuchtete sein Auge in jugendlichen Feuer seine Stimme war stark und kräftig. Der hübsche vielleicht um einige Jahre jüngere Mann, welcher an seiner Seite saß, war ein Christ, ein höherer Beameer des Ortes. Auch ihn hatte man zu diesem Feste geladen welches im engeren Sinne doch als Familienfest betrachtet werden kann. Dieser Beamte war einer der besten Freunde des Herrn Müller, es waren eben die Bildung der Charakter und die beiderseitigen volksbildnerischen Bestrebungen, welche diesen beiden Männern erst eine gegenseitige Achtung, dann eine warme Freundschaft einflößten und war es wohl nie dem einen oder andern von ihnen eingefallen Bekehrungsversuche an einander anzubahnen, d. h. zu controversiren über religiöse Dinge. Herr Josef Müller schätzte eben jedermanns Ueberzeugung.

Die Predigten, welche dieser ehrwürdige Mann seiner Gemeinde hielt, waren nie fantastisch oder fanatisch gewesen, sie bewegten sich stets in den Grenzen, welche die Religion der Kanzel vorschreibt, nämlich die Verbreitung menschenfreundlicher Grundsätze und nicht politischer Hetzereien und dies war es welche sie rühmenswerth erscheinen ließen.

Ihm und dem Amtmanne verdankten sozusagen der ganze Ort jenen größern Grad der Zivilisation, welches derselbe im Verhältnisse zu anderen Städtchen besaß. Zwei wackere Männer von Juden und Christen gleich geehrt! Die natürliche Folge dieses Beispiels war ein freundschaftliches Einvernehmen und Betragen der jüdischen und christlichen Bevölkerung gegen einander und

diesen wackeren Männern war das Verdienst beizumessen einen solchen Liberalismus geschaffen zu haben.

Die jüd. Einwohner dieses Ortes gingen stets reinlich gekleidet einher, der Jude genoß Samstag seinen Sabbath, ruhte gemüthlich und ging in die Synagoge. Herr Müller veranlaßte die Verschönerung der Letzteren, die Gründung einer gemeinsamen Schule auch für die verschiedenen Religionen, um seine menschenfreundliche Gesinnungen zu bethätigen. Daß ihm der Beamte in Allem hilfreiche Hand leistete war natürlich. Dafür war aber die Synagoge, wenn der Rabbi pregigte stets so überfüllt, daß später Gekommene in der Flur bleiben mußten. Neben den Beamten saß der israelitische Schullehrer, der Bräutigam der ältesten Tochter des Rabbis.

Eben hatte man auf des Brautpaars Wohl getrunken. Die Braut nahm züchtig und verschämt die herzlichen Gratulationen an, und mußte vor Rührung weinen. Neben ihr saß Herr Müllers biedere Gattin, ein ächtes Bild einer jüdischen Hausfrau von welcher Salomo der Weise sagt: Sie erbaut das Haus. Flink bediente sie die Gäste und hatte für jeden eine Aufmerksamkeit. Außer den fremden Gästen saßen noch die zwei jüngeren Kinder, ein Sohn und eine Tochter des Rabbis. Nach Tisch etwa um zehn Uhr, bat man allgemein die Braut, sie möge etwas singen. Sie nahm ohne viel Zirerei die Harfe und sang ein geistliches Lied über Gottes Gnade wohl dasselbe, welches Emanuel zwei Stunden vorher gehört hatte. Als die Accorde verklungen waren, erscholl lautes Beifallsrufen und der Beamte sagte leise zum Schullehrer: „Ich beneide Sie Herr Eisler!"

Da ertönte ein Geräusch am Eingange, überrascht blickten die Gäste auf um eine Secunde später laut aufzu lachen — es waren Masken.

(Forts. folgt.)

Literarisches.

Magyar szógyökök

nyelvhistoriai tanulmány,

irta

Stern Mór.

(Schluß.)

Die ung. Sprache ist ein wahres Glücks- oder vielleicht auch Unglücksfund möchten wir sagen. Es geht ihr wie Schillers Mädchen aus der Fremde; Niemand weiß, woher sie kam, oder wie einem gewöhnlichen Findelkinde, daß Jeden und Niemand Vater nennen kann.

Daß diese schöne und klangvolle Sprache, ein Kind des Morgenlandes, ist jedenfalls sicher und gewiß, ebenso wie, daß jene sonstigen Sprachen des Orients mit ihr in Verwandtschaft stehen, wenn es auch nicht zuversichtlich, in welchem Grade und Verhältniß sie zu denselben steht. Denn das beweisen ihre Sprachformen nach allen Richtungen, Wendungen und Windungen. Und so fehlte es zu keiner Zeit, seitdem die ung. Sprache sich der Aufmerksamkeit der Fachmänner erfreut, was freilich nicht lange her ist, bis auf unsere Akademie, an Forschungen, welche die Familie und die nächsten Verwandten dieser unserer Sprache zu eruiren trachten und Vergleiche anzustellen. So lasen wir bereits vor Dezennien, ein Werk, dessen Namen und Verf. wir längst vergessen, aber dem Erzherzog Josef vorgelesen und gewidmet wurde, welches die ung. Sprache mit vielen morgenländischen Sprachen in Vergleich und Verwandtschaft bringt, ohne jedoch zu behaupten, wer eigentlich ihr Vater, oder besser, ihre Mutter, sei!

Unser gesch. Verf. geht nur mit einem Schritt weiter und behauptet apodiktisch, die ung. Sprache sei eine Tochter des hebr. Sprachstammes! Und da nur der erste Schritt — Muth kostet, so geht er dann nur noch einen Schritt weiter und behauptet, daß nicht nur die ung., sondern alle Sprachen haben nur diese gemeinsame Mutter!

Behauptet doch übrigens schon der sel. Rappaport, daß das deutsche Art, das lat. aera, wie das fr. aire mit dem pers. talm. gebrauchten אארא verwandt sei.

Unser geehrter Verf. scheint stillschweigend vom gläubigsten Standpunkte auszugehn: Die Bibel ezählt uns in erster Reihe, daß alle Menschen von einem Menschenpaare abstammen, ferner, daß alle Menschen ursprünglich nur eine Sprache und einzelne Worte, oder wie Mendelssohn übersetzt, einerlei Redensarten hatten, wie möchte es also kommen, daß es eine andere Ursprache gebe als eben die Hebräische?

Da es aber der Wissenschaft schlecht ansteht sich die Rechtgläubigkeit und die angezweifelte, alte Urkunde als Basis zu gebrauchen, so verschweigt der gesch. Verf. wohlweislich diesen Grund und geht von Grundsätzen aus, die jeden Andern sehr lächerlich machen würden, ihm aber nachgesehen werden müssen, weil er es gar so ernst meint.

Behauptet ja Rotter in seiner Geschichte; Mahomet sei durchaus kein Betrüger gewesen, und seine Lehre habe deßhalb so großen Anhang gefunden, weil er von derselben selber so durchdrungen war, daß er darüber Thränen vergoß; weil seine Mutter sich nicht zu seiner Lehre bekennen wollte und sich so selber das Paradies verschlos, in welches die Mütter Mosis und Jesu kommen werden. . .

Der geehrte Verf. geht vorerst von dem Grundsatz aus, daß die Selbstlaute in den Sprachen, ursprünglich keine wesentliche Rolle spielten und das läßt sich auch bei dem rohen Naturmenschen, dem nur das Greifbare, Starke und vernehmlich Klingende gelten mochte, auch psichologisch rechtfertigen, sagt doch auch schon Jul. Fürst in seinem Aram. Sprachgeb., daß ursprünglich nur die starken Laute in Gebrauch waren 2c. wenn er uns aber in seinem „Schließel" zu Ende dieser Brochüre die ung. Wurzelwörter in folgende drei Gruppen theilt: erstens in solche, die mit dem hebr. paralell laufen, wie z. B. N(o)t(o f mit nedv Ch(o) m(o)l mit k(i)m(e)l u. s. w. (was wir gerne hingehn ließen), zweitens, in solche, welche im Hebr. die Buchstaben mit verwandten gewechselt, im Ung. aber den Urlaut oder mindestens den verwandten Laut beibehielten oder angenommen, wie מְלאכה· munka, זקן- szakál, 2c. und schließlich drittens in eine solche, welche im hebr. eine Transposition der Buchstaben haben im Ung. aber??? wie סלע· szikla, usw. haben wir hingegen nur folgende kleinliche Bedenklichkeiten; wie will der gesch. Verf. uns überzeugen, daß die ung. Sprache eine Tochter der Hebr. sei, und nicht umgekehrt, daß die hebr. nicht der ung. entstammen?! Ebenso bedenklich scheint uns die Annahme, daß die Ungarn Orts- und Personen-

namen Bedeutung beigelegt haben sollen, nachdem schon die biblischen Juden dies nicht überall thaten, wie daß Gyerthánsy, ein Name der kaum unter Attilla oder Balambér vorgekommen sein dürfte gleich dem hebr. אור· Licht sei! Oder das Valassa-Gharmat, Ersteres mit bölcs identisch sei, da dort gar keine Weisheit zu treffen sein soll, wie es heißt. So würden wir auch Józsika eher von Józsi mit der Verkleinerung ka, von יוסף denn von יה und עוץ ableiten. . . Bei dem Namen Kossut begeht der geschätzte Verfasser unwissentlicher Weise ein kleines Plagiat, da schon der hochsel. M. Teitelbaum, Rabb. und praktischer Cabbalist in Ujhely, Kossut in der Bibel fand.

Solche und ähnliche kleinliche Bedenklichkeiten hätten wir noch viele, doch wollen wir abkürzen und nur noch sagen, daß der geschätzte Verf. jedenfalls einen Sprachgeruch — wir sagen absichtlich nicht, Gefühl, weil uns der Ausdruck nicht subtil genug klingt, bekundet, der wahrhaft bewundernswerth ist. Nicht minder wollen wir unserem Staunen Ausdruck verleihen über den riesigen Fleiß, die Ausdauer und den Muth so originell zu sein, welche der ehrenwerthe Verf. in dieser so schwierigen Arbeit bewiesen.

Möge derselbe fortfahren, wenn auch nicht auf dem betretenen Wege, der etwas dornig, aber auf dem Pfade der Wissenschaft rüstig diese seine guten Eigenschaften, zu verwerthen und er wird zweifelsohne derselben die besten Dienste leisten.

Schließlich bemerken wir, daß der geschätzt. Verf. ein wahrhaft elegantes Ungarisch schreibt und daß die Brochüre prachtvoll und correct ausgestattet ist, wie ferner daß dieselbe blos 60 kr. kostet und sehr lesenswerth ist, denn wenn auch das Resultat weniger richtig, als der gesch. Verf. durchdrungen ist, so ist doch der Geist, der in ihr weht kein abschreckendes Gespenst, vielmehr aber ein Wesen, dem man ruhig, ja sogar lächelnd ins Gesicht sehn kann.

Dr. Bak.

INSERATE.

Königl. ung. Hofbuchdruckerei v. J. Herz [2 Adlergass. 24)